

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 28 (1941)
Heft: 1: Katholische Kirchenkunst

Artikel: Katholischer Kirchbau in unserer Zeit
Autor: Baur, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heiliggeist-Kirche



Joseph-Kirche



Marien-Kirche

Drei katholische Kirchen in Basel. Aus der Zeit 1890–1910.
Willkürliche Vielheit

Katholischer Kirchenbau in unserer Zeit

Die oben abgebildeten katholischen Kirchenbauten, die in derselben Stadt und innert einer Zeitspanne von nur etwa 20 Jahren entstanden sind, beleuchten eindringlich die chaotische Situation im Kirchenbau am Ausgang des letzten und zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Es ist die Situation eines Historismus, der die Architektur als einheitlicher Ausdruck einer Zeit, als Stil, aufgegeben und der bereits zur Erstarrung im Klischee und damit zum Absinken in einen bedauerlichen Tiefstand der Qualität geführt hat. Eine Erscheinung übrigens, die parallel mit jener der profanen Baukunst verlief, nur dass sie, wie diese Beispiele zeigen, im Kirchenbau vielleicht am schärfsten zum Ausdruck gekommen war.

Die Tatsache, dass einzelne Begabte in ihren Projekten und Bauten – ich erinnere an die Kirchen-Idealeprojekte Schinkels oder, später, an die Kirchen der Seidl, Fischer und bei uns in der Schweiz Karl Mosers – zu wahrer, lebendiger Architektur aufstiegen, konnte nicht mehr länger darüber hinwegtäuschen, dass der Verfall der Qualität (und die damit verbundene allgemeine Urteilslosigkeit) nur durch die Rückkehr zur Formeinheit aufzuhalten, dass Besserung im allgemeinen (und Wachstum in Generation hinein) nur innert solcher Bindung möglich sei.

Diese Erkenntnis, die in den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit nach dem Weltkrieg durchbrach (sie scheint mir ihr wesentlicher Sinn zu sein), löste auch im Kirchenbau eine Erneuerungsbewegung aus. Als ihre Träger sind für Frankreich in erster Linie die Brüder Perret zu nennen, deren Kirchenbauten von Le Raincy und Montmagny für verschiedene Schweizer Kirchen richtunggebend waren; für Deutschland Rudolf Schwarz, der mit seiner Fronleichnamskirche zu Aachen und in tiefschürfenden

Aufsätzen Letztes zur Problemklärung beigetragen hat. In der Schweiz schloss sich eine Reihe katholischer Architekten im Jahre 1925 mit Malern, Bildhauern und geistlichen und weltlichen Laien zur Societas Sancti Lucae zusammen. Sowohl in den Jahrbüchern dieser Gesellschaft, wie auch in anderen Zeitschriften (z. B. der Schweiz. Rundschau) wurden die geistigen Grundlagen diskutiert, alte Bedingungen auf ihre Gültigkeit und neue Möglichkeiten auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht.

Le Corbusier (und mit ihm eine gewisse Theorie des «Neuen Bauens») hielt dafür, dass die Traditionsgebundenheit des katholischen Kirchenbaus eine wirkliche Erneuerung überhaupt ausschliesse. Aber zu solcher Auffassung konnte nur kommen, wer zur christlichen Kirche kein lebendiges Verhältnis mehr hatte. Denn wenn man von den Vorurteilen einzelner, wenn auch hoher, so doch nicht verbindlicher Stellen absieht, so lassen die eigentlichen Bindungen, etwa die kirchenoffiziellen Verordnungen und die päpstlichen Erlasse, eine erstaunliche Freiheit und Offenheit neuen Möglichkeiten gegenüber. Manche dieser Vorschriften, wie etwa jene nach Echtheit und Wahrhaftigkeit in der Verwendung der Materialien, kamen dem modernen Bedürfnis geradezu entgegen. Dazu kam ein entschieden positiver Impuls von höchster kirchlicher Seite: Pius X. löste durch seine berühmte Enzyklika «*Omnia Instaurare in Christo*» die sogenannte liturgische Bewegung aus, die ein wesentlicheres Erfassen und eine aktiveres Teilnehmen des Volkes am liturgischen Geschehen der Kirche forderte. Damit bekam die bauliche Erneuerung auch vom Bedürfnis her eine neue Zielsetzung, einen bestimmten Anruf, und damit auch eine natürliche, fruchtbare Verbindung des Architekten mit den Auftraggebern, vorab den Geistlichen.

Die Neuartigkeit und Gleichartigkeit der nachfolgend (und teilweise schon früher) publizierten Kir-

chenräume beruht im wesentlichen auf dieser gegebenen Zielsetzung. Auf einige ihrer charakteristischen Merkmale sei besonders hingewiesen: Weglassung eigentlicher Seitenschiffe und Zusammenfassung der Gläubigen in einem möglichst stützenlosen, sichtfreien Raum. Ausweitung des Chores und dessen offene Einbeziehung in den Gesamtraum im Sinne des Stufengebetes der hl. Messe: In *communicantes*... in Gemeinschaft wollen wir hintreten zum Altar Gottes... Der eingezogene Chor, die Chornische, ist aufgegeben. Die notwendige Auszeichnung des Chores als des Orts der Opferhandlung wird durch Höherstellung des Altars, durch die Steigerung der Helligkeit oder durch anderweitige Hervorhebung (Kostbarkeit des Bodenbelages, Hausteinmauer usw.) erreicht. Die Altäre sind von den Zutaten späterer Zeiten befreit und wieder auf ihre ursprüngliche Gestalt, die Mensa zurückgeführt, desgleichen ist die Kommunionbank nicht mehr Chorabschrankung, sondern wirklich «Tisch des Herrn», wie der Volksmund sagt. Man beachtet auch wieder nach Möglichkeit alte sinnvolle Anordnungen, wie etwa die Ostung des Chores, oder den Eintretenscharakter der Taufe (Anordnungen, Taufsteine bei den Eingangsportalen). Eine weitere Forderung, die in der Linie dieser kirchlichen Erneuerung liegt, die Anordnung der Sänger im Chor, im Angesicht der Gemeinde, statt auf einer rückwärtigen Empore, konnte leider bisher noch nirgends realisiert werden.

Man mag die Resultate dieses Ausgehens auf direkte Sinngebung noch irgendwie primitiv nennen; es sind auch erst Ansätze, gewissermassen die verstandesmäßig erfassbaren Grundlagen, auf denen, aus dem unergründlichen Schoss der schöpferischen Begabung, der neue sakrale Raum für die katholischen Menschen der

Gegenwart in seinem ganzen Beziehungsreichtum herausgewachsen mag. Aber zu diesem Wachstum ist wohl nichts weiter zu sagen und beizutragen, als dass sich zum Erkennen die moralischen Kräfte der Ehrfurcht und des Wagemutes beigesellen müssen.

Diesem kirchlichen Rückruf zum Wesentlichen und zum direkten «Mitmachen» entspricht auch die Abkehr von der repräsentativen Grosskirche zur kleinen Seelsorgekirche, eine Forderung übrigens, die im Laufe der Kirchengeschichte schon einmal – durch das Tridentinische Konzil – erhoben worden war. Immerhin ist auch hier doktrinären Forderungen gegenüber Vorsicht am Platze, da nicht abzusehen ist, wann und wo das Bedürfnis nach einem «Münster» wieder ein wirkliches und echtes werden kann, womit dann, wie schon so oft in der Kirchengeschichte, die künstlerischen und technischen Möglichkeiten einmal mehr wieder im Kirchenbau ihre höchsten Triumphe feiern können. Vorläufig allerdings ist weder ein innerer noch ein äusserer Anspruch sichtbar, und es mag sogar sein, dass die kühne Verwendung des modernsten Materials, des Betons (z. B. in den Kirchen der Perret und Karl Mosers), so etwas wie eine verfrühte Vorwegnahme war. Aber das ändert am Prinzipiellen des Obengesagten nichts, für den wenigstens, der an das glaubt, was Robert Grosche so schön formuliert hat:

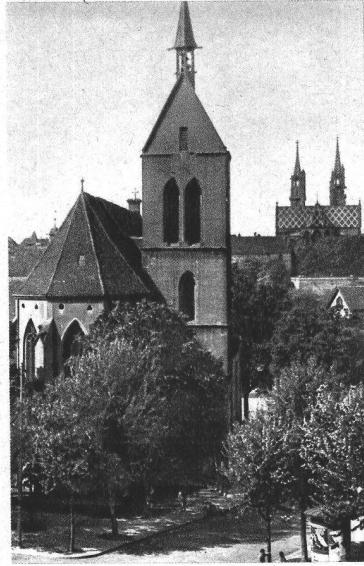
«Die Kirche hat, weil sie an keine Zeit gebunden ist, die Kraft, in jede Zeit und jede Form einzugehen. Mit der Ruhe der Ewigkeit, an der die Kirche in geheimnisvoller Weise teilhat, kann sie irdische Formen versinken lassen; die Unruhe der Zeit aber mit der Welt tragend, weil sie die in der Zeit sich vollendende Welt zu heiligen gesandt ist, muss sie in jede irdische Form eingehen.»

Hermann Baur, Architekt BSA

Einheit in den mittelalterlichen Pfarrkirchen Basels



St. Martin



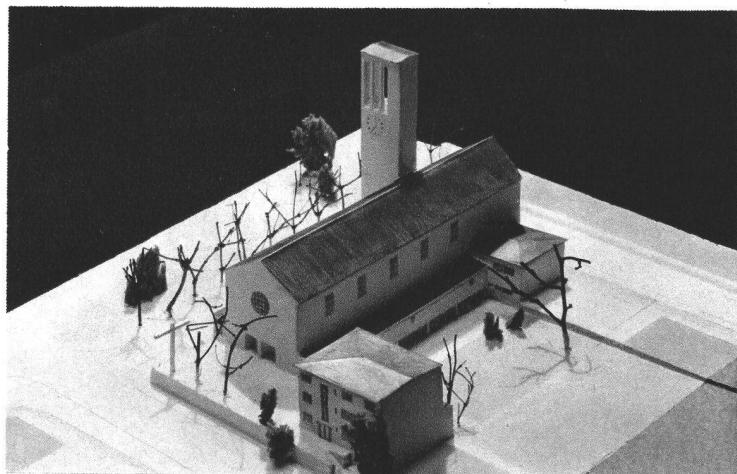
St. Theodor



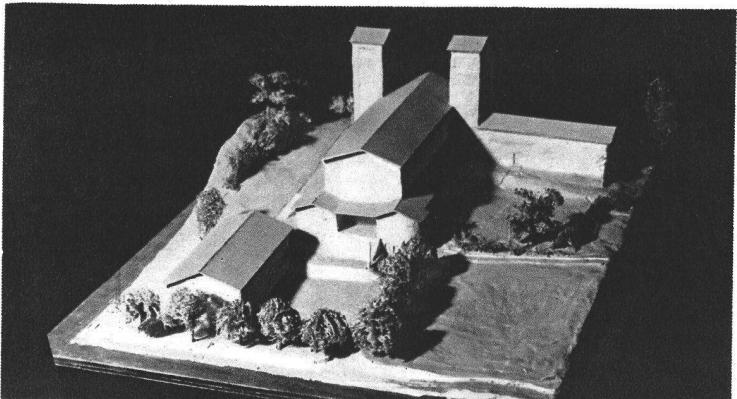
St. Peter

Die untenstehenden Kirchen zeigen, bei Erfüllung der speziellen Gegebenheiten, grosse Einheitlichkeit

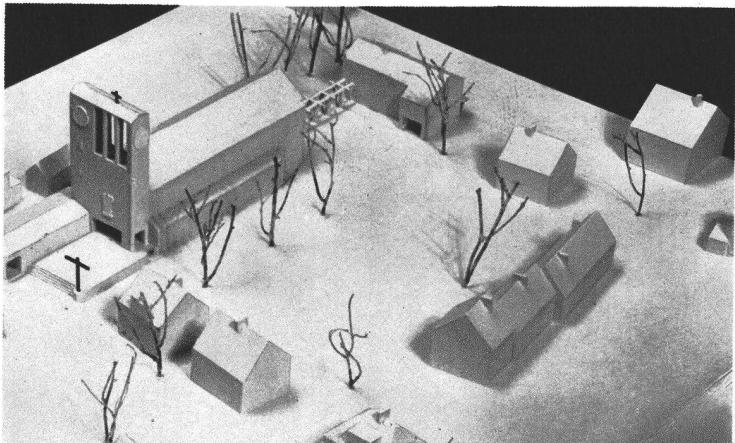
Kirche St. Johannes Bosco, Basel
Arch. H. Baur BSA, Basel
Modellaufnahme



Kirche Schönenwerd
Arch. F. Metzger BSA, Zürich
Modellaufnahme



Kirche Möhlin
Arch. H. Baur BSA, Zürich
Modellaufnahme



Kirche Bellach
Arch. H. Baur BSA, Basel
Zeichnung

